



Der Bischof von Feldkirch

Patroziniumsfest in Schruns-Gauenstein

Predigt von Bischof Benno Elbs beim Festgottesdienst am 17. September 2016

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde!

Wir feiern heute das Patroziniumsfest hier in Gauenstein, das Gedächtnis der Schmerzen Mariens. Ist das ein Grund zu feiern, wenn jemandem das Herz durchbohrt wird, vor Schmerz, vor Kummer? Diese Frage liegt durchaus nahe. Wenn man dann aber eine Ebene tiefer schaut, wenn man auf das Leben Marias blickt und auch den Zusammenhang dieses Festes sieht, dann gibt es, glaube ich, doch sehr viel zu feiern.

Wenn man Gauenstein charakterisieren möchte, dann passt ein Ausspruch des englischen Naturforschers und Physikers Isaac Newton, der den Satz geprägt hat: Menschen bauen zu viele Mauern und zu wenig Brücken. Ich glaube, dieser Ort hier ist ein besonderer Ort, wo Brücken gebaut werden. Bruder Engelbert hat es schon zu Beginn gesagt. Hier werden Brücken zu Menschen gebaut, zu denen andere oft keine Verbindung mehr haben, Brücken zu Menschen, die das Gefühl haben, zu mir baut niemand eine Brücke der Freundschaft, eine Brücke des Heils, eine Brücke der Beziehung. Und da kommen wir, glaube ich, mitten hinein in das Leben Marias. Maria war eine Brückenbauerin. Ich möchte zwei Blicke auf ihr Leben richten.

Maria, die Brückenbauerin zu Gott

Das erste, Maria war eine Brückenbauerin zu Gott. Wenn sie nicht Ja gesagt hätte zum Engel, zu dieser Anfrage Gottes, ob sie ihr Leben einsetzt für diese Geschichte des Heils, dann wäre diese Brücke, über die Jesus sozusagen in diese Welt gekommen ist, nicht zustande gekommen. Ich glaube, diese Brücke zu Gott ist die wichtigste Brücke des Lebens: Wir alle dürfen wissen, dass wir von Gott geliebt sind, dass Gott Ja zu uns sagt, was immer auch in unserem Leben geschieht. Das ist das größte Geschenk, das uns Christinnen und Christen anvertraut ist.

Ich habe letzte Woche mit dem Bruder eines Mannes gesprochen, der sich kurz zuvor das Leben genommen hatte. Er hat zu mir gemeint, was seinen Bruder zeitlebens belastete war, dass eigentlich niemand ein bedingungsloses „Okay“ zu ihm gesagt hat. Alles, was in seinem sehr turbulenten Leben passiert ist, war immer von der Botschaft gekennzeichnet: So, wie du bist, bist du eigentlich nicht „Okay“, du bist nur „Okay“, wenn du dieses oder jenes tust.



Das Ja Gottes zu uns ist ein Ja ohne Bedingungen. Das erinnert mich an eine Begebenheit, die ich heuer im Juni im Krankenhaus in Bregenz hatte, in der Intensivstation für zu früh geborene Kinder. Das Kleinste wog vielleicht 400 Gramm, ein zartes, zerbrechliches kleines Butzele. Die Schwestern haben mir erzählt, dass sie oft die Erfahrung machen, wenn ein solches Kind von den Eltern in die Hand genommen wird, umarmt wird, berührt wird, dass so ein Kind aufblüht wie eine Blume, die frisches Wasser bekommt. Und ich glaube, das ist das große Geschenk Gottes an jede und jeden von uns: Gott baut eine Brücke zu uns, und wir sind eingeladen, auf dieser Brücke zu gehen, so wie Maria mit ihrem Ja diese Brücke gegangen ist. Das ist eine erste große Brücke, die Maria gebaut hat für uns, und die wir im Blick auf ihr Leben jeden Tag auch für uns und auch für andere Menschen bauen dürfen und bauen sollen.

Brückenbauerin zu den Menschen

In vielen Kirchen, zum Beispiel in der Basilika von Rankweil, gibt es eindrucksvolle Darstellungen der sieben Schmerzen Mariens, wo sieben Schwerter ihr Herz durchbohren. Wenn man diese sieben Schmerzen Mariens betrachtet, dann kommt man zu einem zweiten Punkt: Maria war eine Brückenbauerin zu anderen Menschen. Diese sieben Schmerzen betreffen auch die Hauptsorgen und Nöte von Menschen von heute.

- Der erste dieser sieben Schmerzen ist die Weissagung von Simeon, von der wir im Evangelium gehört haben. Da spricht er davon, dass einige zu Fall kommen werden. Das verweist auf die vielen Märtyrer, Christinnen und Christen, die heute unter Verfolgung leiden. Auch wenn wir so an einem schönen Ort miteinander Gottesdienst feiern, dürfen wir niemals die über 100 Millionen Brüder und Schwestern vergessen, die ihren Glauben nur unter Lebensgefahr, unter Unterdrückung leben können.
- Das zweite Schwert im Herzen Marias ist die Flucht nach Ägypten. Wie viele Mütter sind heute auf der Flucht? Maria ist diejenige, die eine Brücke der Liebe baut zu den Menschen, die auf der Flucht sind.
- Der dritte Dolch ist die Suche nach dem zwölfjährigen Jesus. Eine Erfahrung, die auch Mütter und Väter unter uns vielleicht gemacht haben, wenn ein Kind gewissermaßen abhanden kommt, wenn es plötzlich verschwindet, wenn eine Familie ein kleines Kind verliert und nicht weiß, wo es ist. Oder auch wenn die Beziehung abgebrochen wird, zu einem jungen Menschen, zur Familie.



- Ein viertes Schwert ist der Kreuzweg. Maria geht den Kreuzweg Jesu mit. Sie geht auch alle unsere Kreuzwege mit. Es ist ein großartiges Geschenk im Blick auf Maria, die Mutter der Schmerzen, dass sie die Kreuzwege unseres Lebens mitgeht, wie auch immer sie aussehen mögen. Papst Benedikt hat einmal gesagt, Liebe zeigt sich im Bleiben. Das merken wir, wenn wir in Not sind, wenn wir vielleicht einsam sind, wenn wir krank sind: dann verschwinden oft Menschen, weil sie nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen, weil sie sich vielleicht nicht getrauen, auf andere zuzugehen. Echte Liebe zeigt sich im Bleiben, gerade in der Not. Maria ist geblieben, am Weg des Leidens, am Kreuzweg ihres Sohnes.
- Das Sterben Jesu am Kreuz, der fünfte Schmerz Marias, kann ein Trost für alle sein, die im Sterben sind. Ein Theologe hat mir einmal gesagt, wenn wir das Gegrüßte-seist-du-Maria beten, dann denken wir an die zwei wichtigsten Augenblicke unseres Lebens. Denn es heißt da: Jetzt und in der Stunde des Todes. Das sind die beiden wichtigsten Augenblicke: Jetzt, das wir miteinander feiern, und die Stunde des Sterbens.
- Dann der tote Jesus im Schoß seiner Mutter, der sechste Dolchstich. Die Pieta, Maria mit dem toten Jesus in ihren Armen, stellt diese Szene oft dar. Das erinnert uns an Bilder in den Medien, an Kriege wie jetzt im Irak und an viele andere Situationen, wo Mütter ein totes Kind in ihren Armen halten, mitten in den Trümmern von Kriegen. Auch sie sind sozusagen im Blick Mariens.
- Das Grab Jesu ist dann das siebte Schwert, und es ist auch ein Ort der Hoffnung. Das Grab ist für uns ein Ort der Hoffnung, deshalb ist Maria die Trösterin der Trauernden.

Liebe Brüder und Schwestern, die sieben Schmerzen Marias sind, glaube ich, die tiefsten Leiden, die tiefsten Kreuzwege, die Menschen auch heute gehen. Genau hier baut Maria eine Brücke der Hoffnung und der Liebe. So dürfen wir heute, wenn wir miteinander dieses Patrozinium feiern, diese beiden Brücken auch persönlich immer wieder bauen und uns persönlich freuen, dass sie von Maria gebaut wurden, dass sie vor allem von Gott gebaut wurden:

- Die Brücke von Gott zu uns, die in seinem großen Ja zu jedem Menschen da ist: Gott ist jeden Augenblick deines Lebens mit dir verbunden. Das ist die tiefste Freude eines Menschen und auch ein Grund für große Dankbarkeit.
- Und das Zweite, dass wir wie Maria eingeladen sind, Brücken der Hoffnung, Brücken der Zuwendung, Brücken der Zärtlichkeit zu Menschen zu bauen, die in Not sind.



Der Bischof von Feldkirch

In diesem Sinn ist das Bild der sieben Schmerzen Marias nicht eine grausame Darstellung eines Künstlers, sondern letztendlich die Haltung, dass das Herz Marias brennt, es schlägt für die Not von Menschen. Insofern ist das Gedächtnis der Schmerzen Mariens ein ideales Patrozinium für diesen Ort Gauenstein, weil hier diese beiden Haltungen über viele Jahre, über 30 Jahre gelebt werden. Das Kloster Gauenstein ist ein Ort, wo Menschen spüren dürfen, Gott ist da, mitten in meinem Leben. Es ist ein Ort ist, wo Menschen spüren dürfen, jemand sagt Ja zu dir, ohne Bedingungen, so wie Gott zu dir Ja sagt ohne Bedingungen. Du darfst mit deiner Not, mit deinem Leid, mit deinen Fragen immer hierher kommen, ohne dass du vorher irgendwelche Bedingungen zu erfüllen brauchst. So drückt es auch Papst Franziskus aus: Die Kirche soll keine „Zollstation“ sein, wo einer draußen steht und sagt, wenn du das und das erledigt hast, dann darfst du herein. Sondern die Kirche ist ein Feldlazarett, ein Ort, wo Platz ist für die Wunden der Menschen und für das Heil der Menschen.

In diesem Sinn möchte ich allen Menschen, die hier sind und allen, die diesen Ort mittragen, ein großes Danke sagen und euch persönlich die Erfahrung wünschen, dass Gott mit euch geht, und dass immer Brücken der Zärtlichkeit und der Beziehung von Menschen zu euch gebaut werden.

Maria, die „Mutter der Schmerzen“, wie sie auch genannt wird, möge uns auf diesem Weg segnen.

www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut